

Predigt am 27.12.2009 - Hl. Familie Lj. C: Lk 2,41-52

I. "Spielen wir Jesus, Maria und Josef?" - sagen die Kinder und vereinbaren die Heilige Familie nach ihrer Erfahrung und ihrem Geschmack. **"Über Gott und Gummibärchen"** heißt das Buch von **Marianne Sedivy**, in dem sie den Leser humorvoll und hintergründig teilhaben lässt am erfrischend unkomplizierten Umgang ihrer drei Kinder mit religiösen Fragen, zumal mit den Geschichten der Bibel. Das spontan vereinbarte "Heilige-Familie-Spiel" stellt die drei Knirpse nach kurzer Zeit vor ein Problem: Sie streiten sich über die Rollen und weisen einander wütend zurecht. "Josef" hat zum Durchsetzen seiner Meinung gegenüber dem kleinen Bruder ein schlaues Argument: "Wenn Du der Jesus sein willst, musst Du immer brav sein, weil Gott(es Sohn) nicht schlimm sein kann." Doch auch "Jesus" ist so wenig auf den Mund gefallen, wie der zwölfjährige Lämmel im Tempel. "Das ist gar nicht wahr!", mault er. "Gott muss überhaupt niemand folgen (gehorsamen). Alle müssen tun, was er will. Du musst mir folgen! Verstanden!?" Heilige-Familie-Sein ist schwierig! Im unverkrampften Spiel der Kinder zerbricht das trügerische Ideal bald an der nüchternen Wirklichkeit. Im gesellschaftlichen, erst recht im kirchlichen Bereich aber kann dieses Ideal sehr langlebig, um nicht zu sagen: zählebig sein. Im 19. Jahrhundert wurde eine genrehafte Darstellung der Heiligen Familie in idyllisch gezeichneter Häuslichkeit benutzt, um ein bestimmtes Idealbild von Familie zu propagieren. Der surrealistische Maler **Max Ernst** rief mit seinem 1926 gemalten Bild **"Die Jungfrau Maria verhaut den Menschensohn"** in katholischen Kreisen entrüsteten Protest hervor. Bis heute hält sich ein moralisch belehrender Unterton rund um das erst 1920 gesamt kirchlich eingeführte Fest der Heiligen Familie, das am Sonntag nach Weihnachten gefeiert wird. Schon als aufmüpfiges Kind freute ich mich schadenfroh, wenn es durch die Kalenderkonstellation der Weihnachtszeit einfach ausfiel.

II. In der Tat zerstört der Evangelist Lukas die fromme Wunschvorstellung, wie sie zu Großmutterns Zeiten auf Schlafzimmerbildern abgebildet war oder als Andachts- oder Fleißbildchen an brave und folgsame Kinder ausgegeben wurde. Theologisch gesprochen geht es ihm um das Erwachen des Messias-Bewusstseins im heranwachsenden Knaben Jesus, dem bereits mit zwölf Jahren aufzugehen beginnt, wer er in Wahrheit ist und woher er in Wahrheit kommt. Entwicklungspsychologisch betrachtet handelt es sich hier um einen Jungen in der Vorpubertät, der - wie alle Kinder in dieser Situation - seinen Eltern Rätsel aufgibt und sie oft genug ratlos macht. Wenn wir an den erwachsenen Jesus denken, der seinen Jüngern rät, auf Ehe und Familie zu verzichten, dann beginnt sich hier bereits jene Infragestellung der Familie als solche abzuzeichnen, die ihn eines Tages ausrufen lässt: *"Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder. Und er streckte die Hand über seine Jünger aus und sprach: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter."* (Mt 12,48-50)

Ich finde es nicht nur gut, sondern vor allem tröstlich, dass uns das Fest der Heiligen Familie - so gesehen - keine heile Welt vor Augen stellt, sondern im Gegenteil erkennen lässt, dass sich unsere eigenen Familienkonflikte bereits in der Familie von Nazareth angedeutet finden. Warum auch soll Jesus in einer Idealfamilie aufgewachsen sein, wo doch sein ganzes Leben alles andere als ideal und harmonisch verlief? Kann denn eine Familie nur "heilig" sein, wenn in ihr alles glatt geht, wenn in ihr ständig gebetet und der Alltag permanent religiös überhöht wird? So jedenfalls stellte man sich lange Zeit die Heilige Familie vor, und idealisierte damit ausgerechnet jenen konfliktreichen Lebensraum, der für die Menschwerdung eines Kindes so lebenswichtig ist.

III. Der Sohn Gottes wurde ein Mensch, ein wirklicher, wenn Sie so wollen, ein ganz normaler Mensch - und er ist deshalb auch in einer ganz normalen Familie aufgewachsen. Wenn wir diese Familie dennoch "heilig" nennen, dann in erster Linie deshalb, weil Gott in ihr anwesend war wie in keiner anderen Familie. Das aber bedeutet gerade nicht, dass dieser Familie all das erspart geblieben wäre, womit bis heute Familien fertig werden müssen: All die Belastungen und Probleme, Spannungen und Konflikte, die sich jeder Idealisierung widersetzen.

Beides gehört zum wahren Menschsein Jesu: Dass seine Familie sicher eine sehr gottesfürchtige jüdische Familie war, die ihm eine Zeit lang Heimat und Geborgenheit schenkte. Aber auch, dass Jesus seine Familie eines Tages hinter sich ließ, und dass sich dieser schmerzliche Ablösungsprozess bereits abzeichnete, als der 12jährige im Tempel seinen Eltern ziemlich aufmüpfig entgegenhielt: *"Wusstet Ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?"*

V. Kurzum: Das Heilige an der Familie von Nazareth war vor allem diese Bereitschaft, Jesus seinen eigenen, seinen göttlichen Weg gehen zu lassen. *"Seine Mutter aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen"* (Lk 2,19) - und wir dürfen hinzufügen: und erinnerte sich daran, als die Zeit kam, wo ihr Sohn seiner eigenen Wege ging und in der Erfüllung seiner Sendung Nazareth und seine Familie für immer verließ. Das Neue, das andere, das, was wir Jesu Gottheit nennen, das scheint mir gerade an dieser Nahtstelle aufzubrechen, wo Jesus sich schließlich ganz von seiner Herkunft löst und die neue Familie seiner Jüngerschaft begründet. Zu dieser gehört dann freilich auch seine Mutter. (Dass wir von Josef zu diesem Zeitpunkt nichts mehr hören, lässt darauf schließen, dass er bereits gestorben war.) Maria aber gehört zu der neuen Familie des Herrn nicht deshalb, weil sie ihn geboren und aufgezogen hat, sondern weil sie zu den ersten gehörte, die ihm nachfolgten und an ihn glaubten.

VI. Zurück an den Anfang und zu dem köstlichen "Heilige-Familie-Spiel" dieser Kinder: Was würden sie wohl spielen, wenn sie nicht nur nichts von solchen biblischen Szenen und Geschichten wüssten, sondern wenn das Wort Familie für sie längst zum Fremdwort geworden wäre? Was ist mit den Alleinerziehenden und den unvollständigen oder gar zerbrochenen Familien? Erst recht: Was fängt er an: der "Single im Weihnachtsgetingel"? Die Koalition zwischen Kirche und Familie schreckt viele von ihnen ab, mit der Kirche an Weihnachten "in Familie" zu machen. Der katholische Religionssoziologe **Michael N. Ebertz** schreibt: *"An Weihnachten werden die nicht-zölibatären Singles wieder erleben müssen, wie in der Pfarrfamilie' die Familien gefeiert werden....und viele von ihnen werden sich, wenn vielleicht nicht abgewertet und ausgegrenzt, doch zumindest fremd fühlen. Viele von ihnen lassen sich erst gar nicht blicken, ergreifen die Flucht in den Urlaub oder versammeln sich selbstaktiv dort, wo sie sich nicht als Minderheit erleben müssen"* (Konradsblatt 51-52/2009: S. 20) Wenn dem so ist, ist es doppelt wichtig, die Familie nicht hoch zu stilisieren, sondern einzuordnen in den großen Zusammenhang des Reiches Gottes, dem man ganz verschieden dienen kann. Jesus selbst blieb bekanntlich ehelos und hatte - wie wir bereits sahen - eine eigentümliche Reserve gegen seine eigene Sippe, ja gegen die Familie als solches. Er ruft uns alle in die neue Familie seiner Jüngerschaft, ob wir in einer Familie oder aber ohne Familie leben (müssen).

Es gibt - mit einem Paradoxon von **J.P. Satre** gesprochen - ein "Heimweh nach der Zukunft", (zugleich rückwärts- und vorwärtsgewandt). Womöglich kennen dies allein lebende und allein bleiben wollende Menschen eher als solche, die sich in ihrer Familie allzu häuslich eingerichtet haben.

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael HD